



Ⓣ | Stefan Maiwald
ⓕ | Annemone Taake

*Kein Aufgeben,
niemals!*

dies ist die Geschichte eines Mannes, der seinen Traum lebt, obwohl links und rechts die Welt um ihn einstürzt. Es ist die Geschichte eines Deutschen, der einmal als begabtester Golfer seiner Generation galt. Es ist die Geschichte eines Mannes, der zwischen allen Stühlen sitzt, der viel Pech hatte, irre viel Pech, aber der es dennoch weiter versucht.

Es ist die Geschichte von Gary Birch Junior, die 1978 in England beginnt. Der kleine Gary wird in eine Familie von Golfverrückten hineingeboren. Vater und Großvater schleppen ihn schon als Vierjährigen jede freie Minute mit auf einen kleinen öffentlichen Platz in der Grafschaft Staffordshire. »Die Range lag ganz oben auf einem Hügel, und die Bälle zischten hoch durch die Luft«, erinnert er sich. »Es war, als würden sie niemals landen.« Als Gary 11 war, kam die Familie nach Deutschland; sein Vater hatte einen Job als Golflehrer gefunden. »Ich hatte natürlich Sprachprobleme in den ersten Jahren, also wurde Golf mein bester Freund.«

Er gewann zahlreiche Amateurtourniere, wurde vom GLC Berlin-Wannsee unterstützt und wechselte ins Profilager. Es ging rapide bergauf: 2001 konnte er sich gar für die British Open qualifizieren. Mit einer starken 70 am zweiten Tag scheiterte er um nur einen Schlag am Cut. Das muss man sich mal vorstellen: An jenen Julitagen in Royal Lytham & St Annes bei Liverpool gehörte Gary zu den 80 besten Spielern der Welt. Es sah so aus, als hätte Deutschland einen neuen Star.

Egal, wie gut du bist:
Das Leben als Golf-Pro
ist eines der härtesten.
Hier kommt die Geschichte
von einem Spieler, der
eine ganze Menge Tiefschläge
einstecken musste. Aber er
steht noch. Und er will es
immer noch wissen

als!

2002 spielte er auf der Challenge Tour und wurde in der Jahreswertung Elfter. Das reichte locker für die European Tour-Karte 2003. Es ging also munter bergauf. Doch gerade, als Gary für den nächsten, ganz großen Schritt bereit war, kam eine üble Verletzung aus dem Nichts dazwischen: ein Sehnenriss im Unterarm. Sieben volle Monate musste er aussetzen. Dann kam auch noch ein Sehnenriss in der Schulter dazu. Die Schulter, ausgerechnet. Vieles andere im Golf kann man kompensieren, aber keine Unterarm- und keine Schulterverletzung. Die Sponsorenverträge, die er Anfang 2003 als Neumitglied der European Tour abgeschlossen hatte, liefen aus, und damit nicht genug: Ein Sponsor forderte sogar Geld zurück und bekam vor Gericht eine stattliche Summe zugesprochen.

2004 war Gary wieder einigermaßen wiederhergestellt, aber noch längst nicht in Form. Das Geld war knapp, der Druck stieg, die Schmerzen kamen zurück. Immerhin wurde seinem Antrag auf deutsche Staatsbürgerschaft stattgegeben. »Ich fühlte mich immer als Deutscher, und ich war froh, endlich unter der deutschen Flagge spielen zu dürfen.«

2005 kam er ins Golf Team Germany, doch das Konzept stand noch in den Anfängen, finanzielle Unterstützung gab es kaum. Gary



konnte schon aus Kostengründen nicht alle Turniere auf der Challenge Tour spielen. Den Winter 2005/2006 verbrachte er in Spanien, stellte seine Ernährung radikal um, nahm 17 Kilo ab und wollte sich 2006 ausschließlich in Deutschland für die größeren Turniere qualifizieren. Ein Sponsorenvertrag mit einer Bank machte Hoffnung, aber es reichte gerade, um die Anwaltskosten zu bezahlen, die er noch vom Prozess aus dem Jahr 2003 mit sich herumschleppte.

Wer es bislang nicht glauben wollte: Das Leben als Golf-Pro ist hart. Übertragen wir es auf Fußball: Ein begabter Fußballer hat in Deutschland bis in die dritte, zum Teil bis in die vierte Liga ein gesichertes Auskommen. Wahrscheinlich dürften etwa 3.000 Kicker in Deutschland gutes Geld verdienen. Viele Spieler der dritten Liga haben ein höheres Gehalt als der durchschnittliche deutsche Arbeitnehmer. Beim Golf, da zählt nur die Champions League. In der zweiten oder gar der dritten Reihe reicht es kaum für eine warme Mahlzeit. Selbst bei einem European-Tour-Spieler auf Platz 100 der Geldrangliste bleibt am Ende des Jahres nicht viel hängen – Flüge, Coach, Caddie, Hotel, Mietwagen und die verzwickte Besteuerung in mehreren Ländern fordern ihren Tribut.

Und dann war da dieser Mückenstich, in Augsburg im Hochsommer 2006. Ein Mückenstich! Wie schlimm konnte das schon sein? Sehr schlimm, wie sich herausstellen sollte. Denn der Arm schwoll rasch gewaltig an. Noch aber machte er sich keine großen Gedanken: »Ich scherzte noch über meinen zweiten Ellbogen am Arm«, sagt Gary. doch dann kam es dicke: Ein paar Tage später trat er in der Nacht in einer Privatwohnung, in der er für ein Turnier untergekommen war, gegen einen Stuhl. Bald darauf wurde sein rechter Fuß extrem schmerzempfindlich – war vielleicht doch etwas gebrochen? Das war der Auftakt zu einer unvorstellbaren Odyssee, die mit Eispackungen begann und mit Schmerzmittelabhängigkeit endete. Ja, stellte man in der Magnetresonanztomografie fest, der Mittelfuß sei geschwollen, aber warum, das könne man sich nicht erklären. Gary konnte nicht mehr gehen, ja nicht einmal mehr schmerzfrei stehen. Orthopäden, Allergologen, Rheumatologen, Schmerz-Spezialisten, Neurologen:



Keiner wusste weiter. Nach Monaten endlich die Diagnose: Kreuzinfektion mit intrazellulären Bakterien hervorgerufen durch den Mückenstich. Das Fatale daran: eine solche Infektion macht eine Bekämpfung mit Antibiotika extrem schwierig. Kein Arzt wagte eine Prognose; selbst die Organe hätten befallen werden können. Gary befand sich in echter Lebensgefahr. Die Chemotherapie und eine Cortisonkur dauerten fast 14 Monate. Im Jahr 2007, immer noch in Behandlung, konnte Gary endlich wieder einen Schläger in die Hand nehmen und wurde auf Anhieb deutscher Vizemeister – hinter Martin Kaymer. Wegen schlechten

Wetters war das Turnier auf drei Runden verkürzt worden. Das war Garys Glück: »Ich hatte keine Kraftreserven mehr. Eine vierte Runde hätte ich wohl nicht durchgestanden.«

Im gleichen Jahr bekam er eine Einladung für die Russian Open im Moscow Country Club. Er flog von Berlin nach Sheremetyevo, kam früh morgens an und wurde von einem Shuttle abgeholt. Er schlief sofort im Sitz ein und wachte erst auf, als er sich waagrecht in der Luft befand. Der Fahrer hatte eine Bremsschwelle übersehen und war mit Vollgas darübergelassen. Gary warf es zurück in den Sitz, die Wirbelsäule knackte. Schon am selben Abend konnte er nicht im Bett liegen, verbrachte die Woche auf dem Fußboden

»Ich spielte wechselhaft, mein Kopf war nicht frei. Ich hatte Angst. Ich hatte Angst vor dem, was kommen würde, wie lange die Chemotherapie dauern würde. Das kriegte ich nicht aus dem Kopf ...«

und schluckte ganze Packungen Ibuprofen und Aspirin. Das Wirbelsäulentrauma musste fast drei Monate behandelt werden; bis die Verspannungen

in der Muskulatur komplett weg waren, vergingen Monate. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich eine Bank gefunden, die ihn mit 65.000 Euro im Jahr über drei Jahre unterstützen wollte. »Als ich das hörte, kamen mir Tränen vor Freude. Endlich Luft zum Atmen!« Wegen der Verletzung entschieden sich die Herrschaften, ein halbes Jahr mit der Vertragsunterzeichnung zu warten. Anfang 2008 stürzten Banken und Börsen in die Tiefe; das Thema Sponsoring war erledigt.

Aber Gary gibt nicht nur den Geldgebern die Schuld: »Ich spielte wechselhaft, mein Kopf war nicht frei. Ich hatte Angst. Ich hatte Angst vor dem, was kommen würde, wie lange die Chemotherapie dauern würde. Das kriegte ich nicht aus dem Kopf. Die Ärzte sagten, es wäre sinnvoll, die Behandlung über mehrere Jahre hinauszuziehen, wegen der lebensgefährlichen Umstände und meiner schwachen körperlichen Verfassung zum Behandlungsauftritt. Ich wusste nicht, wie ich das alles durchstehen würde.«

2008 beendete Gary die Behandlung auf eigene Gefahr. »Ich wollte es nicht mehr; die Medikamente machten mich einfach krank. Ich unterschrieb eine Erklärung dass ich mir der Gefahr bewusst war und dass ich den Arzt nicht haftbar machen würde.« Kurz darauf zog er nach Arizona, um zu trai-

nieren und sich zu erholen. Das Jahr sollte ein finanzielles Desaster werden; jedoch war er medikamentenfrei und auf dem Weg der Besserung. Ende 2008 kehrte er nach Deutschland zurück; verschuldet, ohne Sponsoren, ohne Spielberechtigung und immer noch nicht fit. Zehn Monate lang arbeitete er als Golflehrer und verdiente genug Geld, um Ende 2009 die Qualifying School der Sunshine Tour in Südafrika zu spielen. Er belegte den 19. Rang und erlangte die Spielberechtigung für 2010. Also versuchte er Sponsoren zu gewinnen; vergeblich. Aus Geldmangel konnte er auf der Sunshine Tour nicht antreten, und im Verlauf des Jahres kollabierte sein geschwächtes Immunsystem erneut: Er fing sich zwei Mal eine Bronchitis ein und schließlich auch noch eine Lungenentzündung. »Mein Körper hatte andere Pläne als ich«, schmunzelt Gary, der Deutsche mit typisch britischem Humor. Er sagte alle Turniere und Q-Schools des Jahres ab. Im Oktober begab er sich als letzte Hoffnung zu einer Immunologin, die ihn vier Monate lang aufpäppelte. Im April 2011 konnte er endlich wieder beschwerdefrei golfen. Als einziges Geldmittel war ihm eine nur hauchdünn gedeckte Kreditkarte geblieben. Er wechselte zum Hamburger Golflehrer Heiko Falke, trennte sich von seinem Mental-Coach, und endlich ging es aufwärts. Er wurde im Sommer 2011 Hamburger PGA-Meister und deutscher Vizemeister im Matchplay – im Finale verlor er knapp gegen Jochen Lupprian. Im Herbst zog es ihn auf die arabische Mena Golf Tour, wo er 23., 23., 19. und im Tour-Finale starker Dritter wurde. Gute Ergebnisse nach der langen Verletzungspause, aber es reicht gerade, um die Schuldiger zu besänftigen. Zum Sterben zuviel, zum Leben zuwenig. Doch Gary nimmt es gelassen. »Das ist Profisport«, sagt er. »Manchmal weißt du einfach nicht, wie es weitergeht.«

Er spielte in den letzten Jahren Turniere in 42 Ländern, und er hat die Hoffnung nicht aufgegeben, dass es am Ende noch klappen könnte. Man kann auch mit 35, sogar mit 40 noch sein Comeback schaffen; strahlende Beispiele sind Steve Stricker, Kenny Perry und Mark O'Meara. Aber es wird nicht leichter. Die Jungen rücken nach, hungrige Burschen, die die Bälle 300 Meter weit hauen. Die aus gutem Hause kommen, ihr Leben noch vor sich haben und ohne Druck draufdreschen können. Doch Gary lässt sich nicht verrückt machen. »Ich versuche es weiter, weil ich es nicht anders kann.«

Gary Birch Junior hat natürlich auch ein Marketing-Problem. In England wird er nicht recht wahrgenommen, weil er Deutscher ist. In Deutschland wird er nicht recht wahrgenommen, weil er aus England kommt, obwohl er seit 25 Jahren hier lebt. Er ist nirgends so recht verortet. Der Golfplatz, das ist seine wahre Heimat. Derzeit lebt er aus dem Koffer, wortwörtlich. Seine Wohnung wird er wohl aufgeben. Seine Schläger und ein Gepäckstück – damit tingelt er von Turnier zu Turnier.

Und hier kommt das vorläufige Happy End: Gary nahm Anfang Dezember 2011 erneut an der Qualifying School der Sunshine Tour teil. Die Reise konnte er sich nur leisten, weil sein Vater ein wenig Geld im Casino gewonnen hatte. 252 Spieler rangelten um 30 freie Plätze. An den ersten drei Tagen spielte er mit 39 Grad Fieber und schoss sich mit einer 75 an Tag zwei praktisch aus dem Rennen. Dann legte er am vierten Tag eine 67 hin, die zweitbeste Runde aller Teilnehmer, und ließ in der fünften und letzten Runde eine 70 folgen – das reichte für den geteilten 17. Platz und die Spielberechtigung für 2012. Bis März wird er nun auf der Sunshine Tour spielen können, wenn er endlich einen Sponsor findet.

Das Schlusswort dieser unendlichen Geschichte, kann nur Gary selbst hören: »Was immer Sie tun – vergessen Sie nicht, dabei das Leben zu genießen. Und mit Golf sind Sie auf dem besten Weg.« □



Die Einnahmen und Ausgaben von Gary Birch jr.

am Beispiel des Monats Oktober 2011

Einnahmen 5.200 Euro

Vier Turniere auf der MENA Tour in Dubai und Abu Dhabi, alle Cuts geschafft, u.a. geteilter Dritter bei der Tour Championship

Reisekosten 3.960 Euro

Meldegebühren für die Turniere: 1.400 Euro
Flug: 800 Euro
Unterkunft: 0 Euro (privat)
Mietwagen: 360 Euro
Verpflegung: 900 Euro
Sonstiges: 500 Euro

Laufende Kosten daheim 1.940 Euro

Wohnung: 800 Euro
Auto: 250 Euro
Krankenversicherung: 380 Euro
Steuerberater: 200 Euro
Diverse Steuern/Versicherungen: 250 Euro
Telefon: 60 Euro

Reise- und laufende Kosten 5.900 Euro

Verlust Oktober 2011: -700 Euro

Kommentar Gary:

»Das war ein guter Monat.«